Krasser Mann hat krasses Erlebnis. So krass, dass es mit meinem Leben irgendwie nicht wirklich kompatibel ist. So könnte es einem mit der eben gehörten Geschichte gehen. Und man könnte sagen: Lasset uns ungezwungen weiterblättern!

Aber Halt! Gerade derartige Geschichten der Bibel brauchen den berühmten zweiten Blick. Also werfen wir heute einen zweiten Blick auf drei Details dieser Geschichte.

1. Der Blick auf die Verfolgten:

Saulus, der später nur noch Paulus genannt wird, ist drauf und dran, mit riesigem religiösem Eifer die zu verhaften und zu ermorden, die sich zu Jesus halten. Er lässt sich vom Hohenpriester in Jerusalem Bevollmächtigungsschreiben geben, die ihn dazu legitimieren, in Damaskus religiöse Säuberungen durchzuführen. Wer an Jesus glaubt, der wird schlicht und einfach abgemurkst. Wer genau diese Christen sind wissen wir nicht. Vielleicht sind sie schon aus Jerusalem vor der Verfolgung geflohen. Ein kleines Detail aber wird in unserem Predigttext genannt. Die Verfolgten, die im Visier des Saulus sind, werden „die des Weges sind" genannt. So heißt es wörtlich aus dem Griechischen übersetzt. Martin Luther übersetzt ein wenig freier mit „Anhänger des neuen Weges". In der Apostelgeschichte kommt der Begriff „Weg" so gebraucht noch weitere fünf Mal vor[1]. Christen sind Leute, die des Weges sind. Wer des Weges ist, der ist auf dem Weg. Und wer auf dem Weg ist, der bewegt sich. Der läuft in eine ganz bestimmte Richtung und bewegt sich damit fort. Der bleibt nicht irgendwo bewegungslos stehen. Wer auf dem Weg ist, der läuft in der Regel auf ein Ziel zu.

Dieses kleine Detail aus unserem Predigttext wirft ein Licht auf das Christsein. Christsein beginnt damit, dass ich Jesus mein Vertrauen schenke, an ihn glaube. Die Theologen sagen dazu Bekehrung. Aber das ist sozusagen nur der Anfang des christlichen Lebens. Mit der Bekehrung werde ich auf einen neuen Weg gesetzt. Dieser Weg liegt nun vor mir. Ich beginne, die ersten Schritte auf diesem neuen Weg. Ich beginne zielgerichtet zu laufen. Auf diesem Weg zu sein, das heißt: Ich mache Glaubensschritte. Ich tue Dinge, die ich vorher nicht getan habe. Ich mache Erfahrungen mit Jesus und mit seinem Wort. Ich gehe im Glauben und im Vertrauen auf Jesus Wagnisse ein, weil mir auf einmal andere Werte wichtig sind. Diese Erfahrungen mit ihm und mit seinem Wort vertiefen meine Beziehung zu Jesus, vertiefen mein Vertrauen zu ihm, machen meine Erkenntnis im Glauben reicher.

Ich wachse im Glauben. Da lese ich ein Bibelwort in einer ganz bestimmten Situation und staune, wie treffend dieses Wort für mich ganz persönlich ist. Ich erkenne daran, dass Jesus tatsächlich heute redet und mich ganz persönlich meint und mein Begleiter ist. Ich begreife geistliche Zusammenhänge immer mehr. Die Bibel als Wort Gottes erweist sich immer wieder und immer mehr als Lebensbuch. Die Worte fangen an, lebendig zu werden in meinem Leben. Sie fangen an, mir immer mehr zu einer Kraftquelle zu werden. Ich wachse darin, mein Leben in der Gegenwart von Jesus zu sehen. Was ich früher als reinen Zufall abgetan habe, darin sehe ich jetzt Führung Gottes. Darin sehe ich, dass Gott tatsächlich seine Hand in meinem Leben im Spiel hat. Darüber gerate ich ins Staunen. Christsein heißt, auf dem Weg sein. Wer auf dem Weg ist, der braucht auch Ermutigung und Stärkung zum Weitergehen. Keiner kann allein für sich glauben ohne die Gemeinschaft von anderen, die mit auf dem Weg sind. Deshalb brauchen wir Gemeinde! Hier geschieht Stärkung und Ermutigung auf dem Weg mit Jesus. Wer diese Gemeinschaft nicht hat oder meidet, der wird irgendwann auf dem Weg steckenbleiben und im Glauben nicht weiterkommen. Der Blick auf die verfolgten Christen zeigt uns also als erstes: Christsein heißt unterwegs sein. Und das bedeutet auch: Ich bin nicht fertig. Ich darf Geduld mit mir selber haben. Mein Großvater lag mit 94 Jahren auf seinem Sterbebett und meinte: „Ich bin immer noch in der Schule Gottes!"

2. Der Blick auf den Verfolgten:

Saulus ist kurz vor der syrischen Stadt Damaskus, da umleuchtet ihn ein helles Licht, er stürzt zu Boden und hört eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Auf die Nachfrage, wer das denn sei, der mit ihm redet, antwortet die Stimme: Ich bin Jesus, den du verfolgst! Eigenartig. Paulus ist auf dem Weg nach Damaskus, um Christenmenschen zu lynchen, da begegnet ihm Jesus aus heiterem Himmel und eröffnet ihm, dass er *ihn* verfolge. Normalerweise würde man hier doch anderes erwarten: Jesus könnte sich dem Saulus in den Weg stellen und sagen:

Hey Saulus, höre endlich auf, meine Anhänger zu drangsalieren und zu massakrieren! Die haben dir doch nichts getan! Lass ab von ihnen und geh wieder nach Hause! Aber nein. Jesus fragt: Was verfolgst Du *mich*? Dieser Satz von Jesus macht den Blick frei in das Herz von Jesus. Er ist mit seinen Jüngern, mit denen, die ihm nachfolgen, so eng verbunden, dass er sich selbst als Verfolgten bezeichnet. Jesus ist kein distanzierter Typ. Er hält sich nicht fern vom Leid aus Angst, selber erwischt zu werden. Jesus leidet mit. Er stellt sich auf dieselbe Stufe wie seine Jünger. Er stellt sich seinen Jüngern gleich. Und ist damit ein Meister der Gleichstellung! Er stellt sich vor seine Nachfolger. Wenn Paulus die

[1] Apg 19,9; 19,23; 22,4;24,14; 24,22 (18,25f.; 16,17)

Jesusleute angreift, dann greift er in Wahrheit Jesus selber an.

Ein kleines Detail aus der Bekehrungsgeschichte des Saulus zeigt uns: Jesus identifiziert sich mit seinen Nachfolgern. Was seine Nachfolger trifft, das trifft ihn. Jesus stellt sich uns gleich, stellt sich auf unsere Stufe. Er ist in uns. Wir sind in ihm. Er wirkt durch uns. An anderen Stellen sagt Jesus zu seinen Nachfolgern ganz ähnliches.

Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.[2]

Das bedeutet: Wer in seinem Alltag die gute Nachricht von Jesus weitergibt, durch dessen Worte redet Jesus. Oder: *Wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf.*[3] Das bedeutet: Jesus sendet mich in die Welt, um seine Botschaft weiterzugeben und um ein Segen für die Welt zu sein. Wenn Menschen mich aufnehmen und in ihrem Haus willkommen heißen, dann kommt in mir und mit mir Jesus zu ihnen. Später sagt Paulus, der in unserer Geschichte noch Saulus genannt wird: *Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.*[4]

Die Quintessenz daraus: Jesus ist seinen Nachfolgern näher als sie selbst es glauben könnten. Mitten im Leben, mitten im Alltag. Jesus ist und bleibt der erhöhte Herr, der König, der alle Macht hat im Himmel und auf der Erde. Er ist Gott. Und wir sind Menschen. Aber an diesem Satz erkennen wir: Jesus begibt sich mitten hinein in unser Leben und stellt sich auf unsere Stufe. Er stellt sich unseren oft auch inneren Verfolgern auf erstaunliche und überraschende Weise in den Weg. Saul, Saul, was verfolgst du *mich*?

3. Der Blick auf den Verfolger:

Saulus meint, alles richtig zu machen. Saulus meint, Gott zu gefallen. Er ist hochgebildet. Er ist von anerkannter Abstammung. Aber er ist ein brutaler und hinterhältiger Mörder. Zu Beginn unseres Predigttextes heißt es:

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn.

Und damit ist er einer, der wohl aus unserer Sicht nur eines verdient: lebenslange Haft. Der Mann gehört vor Gericht gestellt und verurteilt. Dieser Mann hat mehr als einen Menschen auf dem Gewissen. Das kann nicht toleriert werden! Führt ihn ab! Widerwärtiges Pack!

Aber nun hat dieser Saulus dieses unglaubliche Erlebnis mit Jesus. Saulus begegnet dem Auferstandenen. Plötzlich und unerwartet. Vollkommen unverdient. Aus heiterem Himmel. Und Jesus haut diesem Mörder nicht die Faust ins Gesicht und drischt auf ihn ein. Saulus fällt sehr wohl zu Boden und erblindet vorübergehend. Jesus aber beruft einen Massenmörder zum Power-Evangelisten.

Jesus schreibt mit einem Mörder Missionsgeschichte! Kaum einer der Christen in Jerusalem und Damaskus kann das glauben. Jeder kennt diesen Mann als bösartigen Inquisitor. Viele haben Angst vor ihm. Erst nach und nach fassen Christen in Damaskus und Jerusalem Vertrauen zu ihm und merken, dass er wirklich ein anderer geworden ist. Es lohnt sich, die ganze Geschichte zuhause zu lesen!

Einer, der Drohungen ausstieß, mordete, Unschuldige gefangennahm, der wird von Jesus auf den Kopf gestellt. Der fängt an, die zu lieben, die er vorher mit aller Macht bekämpft und gehasst hat. Der fängt an, das zu glauben, was er vorher verachtet hat. Der fängt an, dem nachzufolgen, den er vorher verfolgt hat. Nicht weil er ein Wendehals ist und sich davon Vorteile versprochen hätte. Im Gegenteil: Für diese krasse Kehrtwende gerät er ins Visier der Verfolger. Schon kurz nach seinem Damaskus-Erlebnis will man ihn einen Kopf kürzer machen.

Ihr Lieben, es ist dieses Saulus-Erlebnis, was uns zeigt:

Jesus gebraucht und beruft Menschen, die wir nicht einmal anschauen würden! Menschen, von denen wir uns fernhalten würden. Menschen, die dick Dreck am Stecken haben. Jesus schreibt mit Menschen Geschichte, die für diese Geschichte zuerst absolut ungeeignet scheinen. Ein Mörder als Missionar? Geht gar nicht! Aber Jesus denkt anders! Dass er Menschen beruft hängt nicht an deren Voraussetzungen zur Veränderung, sondern an seiner verändernden Kraft und Liebe.

Weil Jesus solchen Menschen wie Saulus begegnet und sich ihnen in den Weg stellt, deshalb gibt es keine hoffnungslosen Fälle! Wenn Jesus bei einem Saulus das Ruder auf so eindrückliche Weise herumreißt, warum sollte er das nicht auch dann und wann bei uns und unter uns tun?

AMEN

[2] Lk 10,16
[3] Joh 13,20
[4] Gal 6,20